

# Vorwort

Guillaume Dufay, kurz vor 1400 geboren, 1474 in Cambrai gestorben, ist der erste Komponist, in dem sich die neue Musik der Renaissance kristallisiert. Er ist »der erste Komponist, von dem es ein reiches, in sich hochdifferenziertes Œuvre gibt. Er ist die erste Persönlichkeit, die sich wirklich über sein musikalisches Werk und seine musikalische Tätigkeit definiert hat und definieren wollte. Und er ist der erste Komponist, von dem wir eine wirklich klare Biographie erkennen können« (Laurenz Lütteken). Anlässlich des 550. Todesjahres versammelt der Band die Beiträge renommierter Renaissance-Forscher, deren innovative Perspektiven der Dufay-Forschung neue Impulse sowohl im Hinblick auf die Kontexte der Musik als auch auf die Kompositionen selbst geben und zu einer anregenden Lektüre einladen.

Im einleitenden Aufsatz begründet Thomas Leinkauf, warum es berechtigt ist, Guillaume Dufay als Humanisten zu bezeichnen. In einem, wenn man so will, Koordinatensystem des Humanismus erscheinen dann die folgenden Beiträge wie auch derjenige Volker Reinhardts, welcher das Verhältnis der Kurie zur Kultur unter dem Pontifikat Eugens IV. behandelt. Daran anknüpfend geht Klaus Pietschmann näher auf die institutionellen Rahmenbedingungen der kompositorischen Arbeit Dufays um 1440 ein, während Stefan Menzel Dufays Motette *Ave regina Caelorum III* und seine *Missa Ave regina Caelorum* als Dokumente individueller Frömmigkeit liest. Die Frömmigkeitskultur des 15. Jahrhunderts ist es auch, die Michael Meyer in seinem Aufsatz über Dufays Messpolyphonie thematisiert. Melanie Waldfuhrmann bedenkt im Anschluss daran Dufays Eigenheit, im Kontext der Memoria-Kultur nicht nur mit Messspenden für seine Sterbestunde und sein Seelenheil vorgesorgt zu haben, sondern darüber hinaus auch auf die Verwendung eigener Kompositionen zu diesem Zweck bedacht gewesen zu sein. Dufays Individualität zeigt sich selbstverständlich auch in kompositorischer Hinsicht, zum Beispiel im Kantilenen-Stil seiner Chansons, welchen Nicole Schwindt im Vergleich zu Gilles Binchois (um 1440–1460) herausarbeitet. Boris Voigt geht schließlich der spannenden Frage nach, welches Interesse Dufay mit seinen Mäzenen verband. Die Antwort darauf führt die Beiträge dieses Bandes am Ende wieder zusammen.

Danken möchte ich allen beteiligten Autorinnen und Autoren, vor allem Laurenz Lütteken für die Anregung und fachwissenschaftliche Unterstützung des Bandes.

Ulrich Tadday